Die Renaissance-Epitaphien in Lübeck und Mecklenburg

(1540=1640).

Auszug aus der Rostocker Inaugural-Dissertation

von Herbert Hoops, geb. 1. VIII. 1901 zu Berlin.

Referent: Herr Prof. Dr. Leo Bruhns.

Rostock 1925.

Im 16. und 17. Jahrhundert sind Lübeck und Mecklenburg in kunstgeschichtlicher Hinsicht als ein geschlossenes Gebiet zu betrachten. Einheimische Epitaphien existieren erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Vorher finden sich nur zwei Bronzeplatten, (Schwerin, Dom und Lübeck, Marienkirche), die der Vischerschen Werkstatt in Nürnberg entstammen.

I.) Die lübische Gruppe.

(Lübeck). Die Epitaphien zerfallen in Holz- und Steinepitaphien. Das älteste Holzepitaph ist das des Ratsherrn Kerkring (†1540), das als einziges auf die Frührenaissance hinweist. Die Ornamente nämlich zeigen eine gewisse Verwandtschaft mit den Stichen H. Aldegrevers.

Erst dreißig Jahre später läßt sich eine Gruppe nachweisen, die von der Werkstatt des Kirchentischlers zu St. Marien, Jochem Warnecke, gefertigt ist. Ein Vergleich mit anderen, für J. W. gesicherte Werke, bestätigt diese Vermutung. Die Epitaphien haben anfangs nur aufgemalte Ornamente; plastischer Schmuck fehlt fast. Die späteren Arbeiten enthalten Rollwerk und Groteskenschmuck, der an Stiche von Verdeman de Vries erinnert (um 1590).

Das 17. Jahrhundert bringt eine Dreiteilung im Aufbau und eine stärkere Betonung der menschlichen Figur. (Ep. Hagen, Lübeck, Marienkirche.) Hier zeigt sich der Übergang zur barocken Renaissance, die das Ep. Möller von Hans Gudewerdt vertritt. Ein Vergleich mit dem Frühwerk dieses Meisters, dem Eckernförder Altar, hat gleiche stilistische Merkmale ergeben.

(Wismar). In Wismar haben sich zwei Holzepitaphien erhalten (Schabbelius †1600, Karow †1612). Beide sind von Görries Quade hergestellt, das letzte ist sogar signiert. Quade zeigt wiederholt Ähnlichkeiten mit dem Lübecker Meister Tönnies Evers, in dessen Werkstatt er vielleicht gearbeitet hat.

(Güstrow). Von geringem Wert sind zwei Holzepitaphien in Güstrow. Das bessere, Ep. Hagenmeister (†1597), verwendet figürlichen und dekorativen Schmuck der Brandin-Schule.

Die Steinepitaphien des 16. Jahrhunderts in Lübeck sind von geringer Bedeutung. Ep. Tidemann von Statius von Düren, Ep. Holthusen, (Meister unbekannt), Ep. Höckel von dem sonst unbekannten Meister Lindenberg.

II.) Die sächsische Gruppe.

In Rostock gibt es nur zwei Holzepitaphien, die wahrscheinlich von obersächsischen Meistern angefertigt sind. Auch anderwärts haben sich Werke sächsischer Meister erhalten. (Schwerin, Kanzel und Altar der Schloßkirche). Die Kanzel und die Kanzeltür der Rostocker Marienkirche zeigen typische sächsische Merkmale. (Korinthische, gepaarte Säulen, trapezförmige Aufsätze, breiter Korbbogen und Pilasternische). Ähnliche Merkmale sehen wir an den Ep. Bröker, Petrikirche, und Reuter, Jakobikirche zu Rostock, die wir deshalb der sächsischen Gruppe zuzählen. (Vergl. Overmann, Kunstdenkmäler der Stadt Erfurt, v. d. Weser, S. 167, Kranichfeldt, S. 164.)

III.) Eingewanderte niederländische Meister.

Der erfolgreichste und zugleich bedeutendste Meister der Renaissance in Mecklenburg ist der Niederländer Philipp Brandin. (1563—1594.) Die gerahmten Inschrifttafeln und aufgehängten Epitaphien entstammen hauptsächlich seiner Werkstatt, während die großen Fürstenepitaphien mehr persönliche Arbeiten sind.

Er bringt die Epitaphienkunst auf eine hohe Stufe, was er besonders den Anregungen seines Lehrers Cornelis Floris zu verdanken hat. Die Weiterentwicklung ersehen wir leicht aus der Zunahme von Ornamenten und von architektonischen Formen. (Aufteilung in Nischen durch Wappenpilaster und Karyatiden.) Seine Denkmäler zeugen von einem sehr ornamentfreudigen Sinn. Das Ornament lehnt sich an Stiche des C. Floris und des Vredeman de Vries an. Einige Werke sind signiert, andere urkundlich nachweisbar.

Geringer an Bedeutung ist sein Landsmann und jüngerer Werkstattgenosse Robert Coppens (1587—1620), in Schwerin und Lübeck tätig. Das Schweriner Grabmal des Herzogs Christoph und das Ep. Schilling in Lübeck sind mit **R. C.** signiert. Die Epitaphien Hövelen, Glandorp und Zöllner weisen auf Grund stilistischer Merkmale auf seine Hand. Die Meister der italienischen Frührenaissance scheinen ihm bekannt gewesen zu sein. (Mantegna). In seinen Frühwerken zeigt er große Abhängigkeit von seinem Lehrer C. Floris. Er ist weniger ornamentfroh als Ph. Brandin. Ein Schüler seiner Werkstatt ist wahrscheinlich Hermann van Rode, der Schöpfer des Ep. Pincier. (Lübeck, Dom.)

IV.) Einheimische Meister.

Unter den einheimischen Meistern ragt der Leiter der Basedower Schule, Claus Midow, hervor (1589—1602). Er ist aus der Brandinschen Werkstatt hervorgegangen und zeigt neben der niederländischen Dekoration besonders obersächsische Merkmale, die durch einen Vergleich mit einigen Erfurter Epitaphien erkannt wurden. (Ep. v. d. Weser, Ziegler, v. d. Sachsen, Mues, u. a.) Er hat hauptsächlich für die Grafen Hahn in Basedow und für ihnen verwandte Linien gearbeitet. Die meisten Arbeiten finden wir in Basedow, wo alle drei Gattungen: Grabsteine, Hängeepitaphien und Grabdenkmäler vertreten sind.

Ein Mitarbeiter der Basedower Schule scheint der „Rostocker Konsolenkopfmeister“ (1588—1601) gewesen zu sein. Wir erkennen ihn besonders an der Eigenart, die Epitaphien seiner Werkstatt mit zwei Konsolenköpfen zu schmücken.

Das erste Jahrzehnt des 17. Jahrhundert ist arm an Denkmälern. Aus den Jahren 1608—1623 haben sich mehrere Epitaphien erhalten, die aber infolge ihrer verschiedenartigen Gestaltung auf mehrere Hände zurückgehen, so daß der Schluß nahe liegt, Gesellen aufgelöster Werkstätten haben während der Wanderung durch das Land diese Arbeiten gefertigt. Wir haben diese Denkmäler in der „Gruppe nach 1600“ zusammengefaßt.

Am Ende unserer Betrachtung steht der „Caritas-Meister“. Seine Werke tragen als Spitzenfigur die Statuette der Caritas. Das Ornament zeigt nicht mehr Rollwerk, sondern Knorpelwerk. Auch im Aufbau bemerken wir eine größere Wucht. In zwei seiner Werke geht er von der einfachen Säulennische zur Nische unter dem Säulenbaldachin über. Im „Caritas-Meister“ vermuten wir einen Mitarbeiter der Werkstatt des G. G. Titge aus Rotenburg (Hessen), der 1629 den Altar des Ratzeburger Domes fertigte, ein den vorigen Arbeiten ähnliches, aber an Qualität höherstehendes Werk.

Das Ornament.

Ein wichtiger Bestandteil des Epitaphs ist das Ornament. Das Ornament der Frührenaissance ist nur durch das Ep. Kerkring vertreten und zeigt hier Anlehnungen an die westfälischen Stecher (Aldegrever). Die Blütezeit des Rollwerks in den fünfziger und sechziger Jahren ist in Mecklenburg und Lübeck kaum zu spüren. Nur Philipp Brandin zeigt reines Roll- und Bandwerk, jedoch erst um 1570 am Ep. Burenius (Rostock, Marienkirche.) In den siebziger Jahren tritt die Vermischung des Rollwerks mit der Groteske ein, die gegen 1590 ihren Höhepunkt erreicht. Das neue Jahrhundert bringt den Übergang zum Knorpelstil, der dann die letzte Phase der vorliegenden Arbeit umfaßt (1610—1625).

Was uns an der Ausführung des Ornaments besonders auffällt, ist die plumpe und manchmal sehr ins Handwerkliche gehende Behandlung. Das mecklenburgische Ren.-Ornament ist eine mehr oder weniger schwerfällige, auf den norddeutschen Charakter gestimmte Nachbildung der Formen der Florisschule. Das Zierlich-Bewegte und das schlanke Ebenmaß der niederländischen Figürchen und Formen fehlt ihm. Die Füllung der Flächen entbehrt oft des Verständnisses für den Gebrauch des Ornaments und zeigt daher oft große Lücken und freie Flächen. Wir finden also eine Kunstgattung vor, die sich in ihren Formen an fremde Vorbilder anschließt, aber die Eigenart des mecklenburgischen Gebietes wahrt.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN